

täuschung über Gott. Freilich äußert Tolstoj bis zum Tode stoßweise eine wirk-  
same Liebe eben zu seinen Nächsten, aber sein idealistischer Monismus, sein  
Streben danach, in der Metaphysik alles zu vereinheitlichen und in einem Prin-  
zipe versenken zu lassen, führt ihn in einer verhängnisvollen Weise zur radi-  
kalen Entwertung auch der ethischen Worte. Polner schreibt über Tolstoj, daß  
sein Ideal ein gleiches Wohlwollen allen Menschen und insbesondere den Fein-  
den gegenüber war. Damit eben erklärt sich sein Streben, in sich die Liebe zu  
seinem Nächsten zu unterdrücken und die „Liebe zu Herodes“ zu pflegen.

Diese qualvolle Entzweiung zwischen der Liebe zum Individuum und  
den Individuen und derjenigen zu allen und allem ist mit einer außerordentlichen  
Exaktheit von dem höchst begabten Grillparzer folgendermaßen dargestellt:

Doch teilst du deine Liebe in das All,  
Bleibt wenig für den einzelnen, den nächsten  
Und ganz dir in der Brust nur noch der Haß,  
Die Liebe liebt den nahen Gegenstand,  
Und alle lieben ist nicht mehr Gefühl!  
Was du Empfindung wähnst ist nur Gedanke,  
Und der Gedanke schrumpft dir ein zum Wort  
Und um des Wortes willen wirst du hassen...

(Libussa, V.)

Die idealistische Metaphysik Tolstojs gibt den Schlüssel zum  
Verständnis seiner ethisch-religiösen Ideen, welche in ihrer ganzen Pa-  
radoxie in einem notwendigen Zusammenhange mit derselben stehen. Und wenn  
seine metaphysische Weltkonzeption auch nicht originell ist, so erweist er sich  
unzweifelhaft in der ethisch-religiösen Beziehung als einer der mächtigen Er-  
wecker des Gewissens der Menschheit.

## Die Lehre Wl. Solowjows von der Evolution.

Von Nikolaj Losskij (Prag).

Bei der Lösung jedes beliebigen Problems geht Wl. Solowjow von der Idee  
des Absoluten und derjenigen Gottes aus. Auch seine Lehre von der Evolution  
macht davon keine Ausnahme; darum kann sie als supernaturalistische be-  
zeichnet werden.

Ich gedenke zu versuchen, seine Lehre von der Evolution mit Hilfe eines  
Vergleiches derselben erstens mit ihrem äußersten Antipode, dem naturalisti-  
schen Evolutionismus, und zweitens mit der Evolutionslehre, die in der Mitte  
zwischen diesen beiden extremen Ansichten steht, zu beleuchten.

Die im Geiste des Naturalismus konstruierte Philosophie der Evolution  
bedient sich nur der naturwissenschaftlichen Begriffe; sie nimmt nur die mecha-  
nischen, physisch-chemischen Faktoren in Betracht. In seiner reinsten Form läßt  
sich der naturalistische Evolutionismus auf dem Boden der mechanistisch-mate-  
rialistischen Weltanschauung entwickeln, die einen unorganischen Charakter  
hat<sup>1)</sup>. Als Grundlage der Welt nimmt diese Lehre die Elemente an, d. h. die  
einfachsten Seinsarten (Atome, Elektronen, das einfachste Sein überhaupt, das  
die Naturwissenschaft entdecken kann); jedes komplizierte inhaltsreiche Sein  
entsteht dieser Lehre nach gänzlich aus dem einfachen Sein, hängt von dem-  
selben ab, ist von ihm erzeugt.

Der Begriff des Schaffens läßt sich nicht in den Rahmen dieser Weltan-  
schauung einpressen. Darum, was für Evolutionsstufen seine Anhänger auch  
finden, und welchen Seinstypen sie auch begegnen können, sie leugnen schon im  
voraus die unauflösbare Eigenart derselben und bemühen sich, dieselben nur  
als eine mehr oder weniger komplizierte Kombination derselben einfachsten  
Elemente, als ein Resultat der Differenziation, der Integration und der Koordi-  
nation der Vereinigungen derselben zu deuten. Eine solche Weltanschauung ist  
qualitativer Monismus, welcher die Existenz der eigentümlichen, auf die  
einfachsten Elemente nicht zurückführbaren, qualitativ verschiedenen Seins-  
gebiete bestreitet.

Ein anderer charakteristischer Zug dieser Weltansicht, bei welchem wir  
uns hier aufhalten müssen, besteht in der Verleugnung der Existenz der objek-  
tiven Werte, Bedeutungen und Ziele, in der Ablehnung jeder Theologie, in dem  
einseitigen und ausschließlichen Geltenlassen der kausalen Weltbetrachtung  
und in dem Zurückführen der Welt nur auf ein blindes Spiel der mechanischen  
Kräfte. Wenn ein Vertreter des naturalistischen Evolutionismus sich erlaubt, von  
der Welt von dem Standpunkte der Werte aus zu sprechen, so hat er dabei nur  
subjektive, relative Werte im Auge, wie sie von dem Standpunkte eines gege-  
benen Wesens, und zwar in Beziehung auf seine Selbsterhaltung bestehen. Dabei  
erweist sich, daß seine Wertungen sich scharf von dem unterscheiden, wie wir  
verschiedene Sphären der Erscheinungen bei einem unvoreingenommenen, un-

1) S. mein Buch „The World as an Organic Whole“, Oxford University Press, London, 1928.

mittelbar intuitiven Vergleich der Werte beurteilen. Nämlich das, was man unmittelbar als das Höchste bewertet, wird von dem Standpunkte des naturalistischen Evolutionismus aus nur als ein Mittel betrachtet, und in dem, was man unmittelbar für etwas Niedrigeres hält, erblickt er dagegen das Ziel. So z. B. die Tätigkeit des Wissens, welche in der Evolution des Verhaltens so sehr kompliziert wird, ist für den naturalistischen Evolutionismus nichts anderes als ein besonderer Typus der Reaktionen des Nervensystems, die sich an immer kompliziertere und entferntere Verhältnisse im äußeren Milieu anpassen und in dieser Weise immer vollkommener die biologischen Funktionen der Ernährung, der Bewahrung von der Kälte, von den Feinden usw. sicherstellen. Aus einem gegebenen Organismus als dem Mittelpunkt ausgehend und von diesem subjektiven Standpunkte aus die teleologische Betrachtung der Erscheinungen und die Bewertung derselben zulassend, hält der Naturalist die soeben erwähnten biologischen Funktionen für das Ziel und das Wissen für das Mittel. Das Wissen wird dabei als wertvoll anerkannt nur, inwiefern es die Selbsterhaltung des Individuums und der Spezies garantiert. Von dem objektiven Standpunkte aus ist es aber dieser Ansicht nach überhaupt gar nicht nötig, vom Ziele und den Mitteln, von den Werten und den Mitteln, von den Werten und den Bedeutungen zu reden, da alle Veränderungen in der Natur das Resultat eines blinden Spieles der mechanischen Kräfte sind, mithin nur einer kausalen Betrachtung unterstehen.

Die Philosophen, welche ihren Intellekt von dem Dogma befreit haben, das die ganze Welt aus den von der Physik und der Chemie untersuchten Elementen zu bauen vorschreibt, — die Philosophen, die den Anweisungen der Erfahrung und der Spekulation unvoreingenommen folgen, lehnen den qualitativen Monismus ab, nehmen den qualitativen Pluralismus der Seinsstufen und Seinstypen an und heben in der letzten Zeit, nachdem die Werte zum Gegenstand einer besonderen und aufmerksamen Erörterung geworden sind, immer häufiger den objektiven Charakter der Werte hervor. Solche philosophische Lehren fallen deutlich in die zwei folgenden Gruppen auseinander: 1. die Lehren, die das Absolute anerkennen, 2. die Lehren, die das Absolute leugnen. Die ersten entwickeln gewöhnlich eine supernaturalistische Lehre von der Evolution; und die Lehre Wl. Solowjows gehört eben hierher. Die anderen konstruieren etwas Mittleres zwischen dem naturalistischen und supernaturalistischen Evolutionismus; und als ein typisches Beispiel solcher auf einem halben Wege stehen bleibender Lehren kann das System genommen werden, das S. Alexander in seinem Buche „Space, Time and Deity“ (1920) dargestellt hat.

Aehnlich dem naturalistischen Evolutionismus geht Alexander in seiner Konstruktion von unten nach oben, aber er kennt dabei an, daß die Vereinigung der niederen Prozesse neue Seinsformen schöpferisch verursacht, welche in den niederen wurzeln, aber in dieselben nicht aufgelöst werden können. Die ursprüngliche grundsätzliche Seinsart bilden, der Ansicht Alexanders nach, der reine Raum und die reine Zeit, nämlich die Elemente derselben — der Punkt (point) und der Moment (instant). Unzertrennlich miteinander verbunden, bilden sie Punkt-Moment (point instant), d. h. das noch jedes qualitativen Inhaltes entbehrende Ereignis. Im Unterschiede von den mit qualitativen Beschaffenheiten versehenen Ereignissen (qualified events) ist das ein „reines Ereignis“ (pure event). Die Natur ist auf dieser ersten Stufe der Entwicklung die Bewegung

ohne Qualitäten, ein vormaterieller Prozeß. Die Verbindung solcher Bewegungen erzeugt einen neuen Charakter in der Natur — die Masse und die Inertie; wodurch die Bewegung entsteht, die den materiellen, mechanischen Charakter hat und die zweite Stufe der Evolution bildet. Die dritte Stufe der Evolution besteht in der Verbindung der mechanischen Bewegungen, welche die sogenannten sekundären Qualitäten, d. h. die Wärme, das Licht, den Klang usw. erzeugen. Die vierte Stufe bildet die Entwicklung der Pflanzen- und Tierorganismen, die fünfte ist durch die Entstehung der Geistigkeit (mind) gekennzeichnet. Diese schöpferische Evolution bildet eine aufsteigende Reihe, in welcher für jede niederere Stufe eine ihr nachfolgende höhere Art des Seins zum Gegenstande des Strebens und der Verehrung wird — das Gebiet des Göttlichen (deity). In dieser Weise ist für das vormateriale Sein die Materie göttlich, für die Tiere und die Pflanzen — mind, für uns Menschen — eine gewisse neue Qualität, die höher als mind ist. Da die Welt in der Zeit schöpferisch wächst, so wechselt mit ihrer Veränderung in ihr auch die endgültige Gottheit, die Gottheit „is therefore a variable quality, and as the world grows in time, deity changes with it“ (Op. cit. II, p. 348).

Solche Lehren von der evolutiven Herkunft Gottes selbst machen einen seltsamen Eindruck des philosophischen Kuriosums, in der Tat, auf einer gewissen Stufe der Entwicklung der philosophischen Spekulation offenbart sich unserem Intellekte mit mathematischer Evidenz die Wahrheit dessen, daß die Weltmannigfaltigkeit und die Welteinheit des Vielen die Anwesenheit eines übereinheitlichen Prinzips voraussetzen, daß die Weltsystemheit nicht anders möglich ist, als auf der Grundlage eines übersystematischen Prinzips; kurz, das Relative ist nicht anders möglich, als auf der Grundlage des Absoluten. Nachdem der Philosoph zur Idee des Absoluten gelangt ist und gewöhnlich das Absolute in seinem Verhältnis zur Welt als Gott betrachtet, erklärt er aus diesem Prinzip nicht nur die Einheit und die Systemheit der Welt, sondern zugleich auch den Sinn derselben, d. h. die Möglichkeit der absoluten Werte in ihr. Alles, was es in der Welt gibt, wird durch die Anwesenheit des höchsten überweltlichen Prinzips erleuchtet, und das Aufsteigen der Weltwesen den Seinsstufen entlang nach oben wird dabei, kraft der Erwägungen, die weiter dargestellt werden, nicht als ein absolut selbständiges und spontanes Aufsteigen, nicht nur als Selbstschaffen betrachtet, sondern als ein Prozeß, der nur insofern möglich ist, als Der, wer höher als jedes irdische Geschöpf ist, seine hilfreiche Hand allen Wesen reicht, die danach streben, sich zu Ihm zu erheben.

Das Absolute ist die Bedingung der Möglichkeit jedes Prozesses; mithin kann es nicht ein Produkt des evolutiven Prozesses sein. Diese Wahrheit ist absolut evident, und darum erweist sich die Lehre von der evolutiven Herkunft Gottes aus den niederen Prinzipien als eine seltsame Aberration des Verstandes. In unserer Zeit kommt sie immer häufiger zum Vorschein, was wahrscheinlich dadurch erklärt werden soll, daß der Verstand der Gelehrten, indem er sich unter dem Einflusse des sich erweiternden Gesichtskreises der Naturwissenschaft von der Beschränktheit des Materialismus befreit, doch zu gleicher Zeit in sich nicht in einem genügenden Grade das Vermögen der Spekulation, d. h. der Anschauung der idealen Prinzipien, entwickelt, das eben dasjenige Vermögen ist, ohne welches in der Philosophie nichts Großes geleistet werden kann

Wl. Solowjow besaß dieses Vermögen im hohen Grade und gab glänzende Beweise davon im besonderen in seiner Lehre von der Evolution, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen.

Nach der Lehre Solowjows ist das Absolute das wesende Alleine, während die Welt das werdende Alleine ist. Die Welt enthält das göttliche Element, die Alleinheit, als Potenz, als Idee, in sich; aber sie enthält auch ein nichtgöttliches, naturhaftes oder materiales Element, die zerstückelte Mannigfaltigkeit des Besonderen, die nicht das Alleine ist. Jedoch strebt jedes besondere Sein danach, zur Alleinheit zu werden, und es nähert sich allmählich diesem Ziele, indem es sich mit Gott vereinigt. Das Werden der Alleinheit in der Welt ist die Entwicklung der Welt.

Das mannigfaltige Sein verneint in seiner Getrenntheit die Alleinheit. Dessenungeachtet wirkt das göttliche Prinzip als Idee in allen Wesen durch das blinde unbewußte Streben jedes von denselben darnach, sein eigenes Sein zu erweitern; es setzt dem Zerfallen und der Uneinigkeit die Grenze zunächst in der Form eines äußeren Gesetzes, indem es die für die Totalität des Seins notwendige Einheit wiederherstellt; dann, auf einer verhältnismäßig hohen Stufe der Entwicklung, nach dem Erscheinen des Bewußtseins in dem Menschen, verwandelt sich die äußere Vereinigung in eine innere Alleinheit auf Grund der sittlichen Prinzipien.

Also sind in der Entwicklung der Welt zwei Stufen zu unterscheiden: vor dem Erscheinen des Menschen findet die Entwicklung in der Form der Evolution der Natur statt; in der Tätigkeit des Menschen aber tritt sie unter der Form der Geschichte auf. In seinem Limit ist die Entwicklung der Welt das Aufrichten des Reiches Gottes, d. h. „die Wirklichkeit einer absolut sittlichen Ordnung, oder, was dasselbe ist, allgemeine Auferstehung und Wiederherstellung aller und alles (*ἀποκατάστασις τῶν πάντων*)“.

Die niedere Stufe dieses Prozesses, die Evolution der Natur, besteht in dem Schaffen der vorläufigen Stufen und Bedingungen der Welttotalität. Es handelt sich dabei um fünf Stadien: „Das Reich der Mineralien (oder allgemeiner, das unorganische Reich), das Reich der Pflanzen, das Reich der Tiere, das Reich des Menschen und das Reich Gottes“. Sie „bilden eine Reihe der am festesten bestimmten und charakteristischen Erhöhungen des Seins von dem Standpunkte des in dem göttlich-materialen Prozesse verwirklichenden sittlichen Sinnes aus“. In der Tat sind die charakteristischen Züge dieser Reiche die folgenden: Die Mineralien sind die Vertreter der Kategorie des Seins als einer trägen Selbstbehauptung; die Pflanzen erhoben sich über diese Trägheit als Vertreter des Lebens, die „sich nach dem Lichte, der Wärme und der Feuchtigkeit instinktiv ziehen“. Die Tiere suchen vermittlest der Empfindungen und der freien Bewegungen die Totalität des sinnlichen Seins: das Sattsein, die Geschlechtsvervollständigung und die Existenzfreude (in ihren Spielen und in dem Gesange) zu genießen. Die natürliche Menschheit strebt, außerhalb dieses allen, noch vernünftig, mit Hilfe der Wissenschaften, der Künste und der sozialen Einrichtungen zur Verbesserung ihres Lebens zu gelangen, vervollkommnet dasselbe in verschiedenen Beziehungen wirklich und erhebt sich zur Idee der absoluten Vollkommenheit. Die geistige oder von Gott entstandene Menschheit begreift nicht nur mit dem Verstande, sondern nimmt auch durch das Herz und die Tat diese absolute Vollkommenheit als ein wirkliches Prinzip dessen auf, was in allem da sein soll, und strebt danach, dasselbe bis zum Ende zu verwirk-

lichen, oder es in dem Leben der ganzen Welt zu verkörpern. „Jeder neue Typus bedeutet auch eine neue Bedingung, die für die Verwirklichung des höchsten und endgültigen Ziels — der wirklichen Erscheinung der vollkommenen sittlichen Ordnung, des Reiches Gottes, oder der Offenbarung der Freiheit und des Ruhmes der Söhne Gottes, notwendig ist. In der Tat, „um zu seinem höchsten Ziele zu gelangen oder seine unbedingte Geltung zu äußern, muß das Wesen vor allem sein, dann muß es lebendig, weiter bewußt, weiter vernünftig und endlich auch vollkommen sein“.

Jedes vorangehende Reich dient als die Materie für das nachfolgende: es bildet die Werkzeuge und die Organe aus, auf welche sich stützend das nachfolgende höhere Reich höhere, wertvollere und inhaltsvollere Tätigkeiten entwickelt. Der unorganische Stoff dient als Grundlage für die vegetabilischen Funktionen der Pflanze, diese letzteren — für die tierischen Funktionen, welche ihrerseits die Grundlage der Vernunfttätigkeit bilden.

Insofern das Niedere nicht verloren geht, sondern sich für eine vollkommene Tätigkeit vereinigt, ist die Evolution nicht nur ein Prozeß der Entwicklung und der Vervollkommnung, sondern auch ein Prozeß der Sammlung des Universums: die Pflanzen saugen das Milieu in sich physiologisch ein; die Tiere umfassen vermittlest der Empfindungen im Bewußtsein einen noch breiteren Kreis der Erscheinungen, der Mensch „schließt vermittlest der Vernunft auch die entfernten, unmittelbar nicht empfindbaren Kreise des Seins ein: er kann alles in Einem oder den Sinn desselben begreifen; endlich der Gottmensch, oder die wesende Vernunft (Logos), begreift nicht nur abstrakt, sondern verwirklicht tatsächlich den Sinn aller Dinge oder die vollkommene sittliche Ordnung, indem er alles durch persönliche Liebeskraft umfaßt und verbindet“.

Bis hierher unterscheidet sich der Evolutionismus Solowjows von dem naturalistischen Evolutionismus hauptsächlich dadurch, daß der Naturalist den tatsächlichen Bestand des Seins betrachtet, die objektiven Werte und Bedeutungen verkennend (oder sogar dieselben verleugnend), während für Solowjow der ganze evolutive Prozeß nur insofern interessant erscheint, als man darin die Realisation der objektiven und sogar absoluten Werte und Bedeutungen finden kann.

Dieser Unterschied der Standpunkte muß sofort unvermeidlich noch komplizierter werden. Der Naturalist, welcher in der Welt nur ein blindes Spiel der mechanischen Faktoren einsieht, meint, daß jeder nachfolgende Typus des naturhaften Seins nichts anderes als ein Ergebnis der vorangehenden Typen desselben ist. Der Philosoph, welcher den Sinn der Evolution anerkennt, indem er darin die wachsende Verkörperung der Werte und der Bedeutungen ersieht, kann nicht zulassen, daß dieser Prozeß nur durch die ihrem Werte nach niederen, blinden Faktoren bedingt sei. Indem man des Wertbegriffes und des Unterschiedes der Werte ihrem Range nach bewußt wird, kann man nicht umhin anzuerkennen, daß die Ideen der niederen Werte nach ihrem Sinne selbst die Ideen der höheren Werte und letzten Endes die Idee des absoluten allumfassenden Wertes Gottes und des göttlichen Reiches voraussetzen. Ebenso auch die Verwirklichung der Werte in der Natur, in der Richtung von oben nach unten, setzt eine solche sinnvolle Struktur der Natur voraus, welche darauf hinweist, daß der absolute Wert Gottes und des göttlichen Reiches schon verwirklicht, obgleich auch in einer anderen Seinsschicht ist, und an den Versuchen der Natur-

wesen teilnimmt, sich nach oben zu erheben und aus seiner eigenen Sphäre herauszutreten. „Daraus, daß die höheren Seinsformen oder höheren Seinstypen nach den niederen erscheinen oder sich offenbaren, — sagt Solowjow, — folgt gar nicht, daß sie ein Ergebnis oder ein Erzeugnis dieser letzten sind... Die Evolution der niederen Seinstypen kann nicht als solche die höheren Seinstypen schaffen, sondern sie erzeugt die materialen Bedingungen oder schafft das entsprechende Milieu für das Erscheinen oder die Offenbarung des höheren Typus. Also, jedes Erscheinen des neuen Seinstypus, ist in einem gewissen Sinne das neue Schaffen, aber ein solches neues Schaffen, das am wenigsten als das Schaffen aus dem Nichts bezeichnet werden kann; denn erstens dient der frühere Typus als materiale Grundlage für die Entstehung des neuen, und zweitens entsteht auch der eigene positive Inhalt des höheren Typus nicht wiederum aus dem Nichts; sondern, von jeher existierend, tritt er nur (in einem bestimmten Momente des Prozesses) in ein anderes Seinsgebiet, in die Welt der Erscheinungen, ein. Die Bedingungen der Erscheinung entstammen der natürlichen Evolution, und das, was darin erscheint, kommt von Gott“.

Das Vorhaben einer supernaturalistischen Evolutionstheorie, das in großen Zügen von Solowjow entworfen wurde, bedeutet keineswegs die Verleugnung der naturalistischen Untersuchungen des evolutiven Prozesses: der Supernaturalismus Solowjows ist imstande, alle von den Naturforschern streng festgestellten Tatsachen und Gesetze der Naturentwicklung in seinen Bestand einzuschließen und sympathetisch dieselben zu beurteilen. In der Tat verleugnet die Theorie Solowjows gar nicht die realen Bedingungen der Evolution, sondern fügt zu denselben noch die idealen Grundlagen derselben hinzu; weiter übernimmt diese Theorie von der Naturwissenschaft die ganze faktische Seite der Evolution, aber außerdem sieht sie in den Tatsachen noch eine wertmäßige, sinnvolle Seite. Kurz, diese Theorie nimmt der Naturwissenschaft gar nichts weg, sondern ergänzt dagegen dieselbe durch vieles und gibt allen Dingen in dieser Weise eine eigentümliche und wertvolle Beleuchtung.

Das Vorhaben Wl. Solowjows ist einer der Versuche, die die idealrealistische religiöse Philosophie gemacht hat, um eine umfassende Weltanschauung auszuarbeiten, die eine Synthese der Wissenschaft, der Philosophie und der Religion enthalten soll. Indem der größte Teil der Menschen auf die scheinbaren Widersprüche zwischen den von der Naturwissenschaft entdeckten Tatsachen (genauer, den Theorien der Naturforscher) einerseits und den religiösen Vorstellungen von der Welt andererseits stößt, gibt er sich nicht die Mühe, diese Uneinigkeiten zu überwinden, und betritt ohne weiteres den Weg der Verringerung der menschlichen geistigen Natur. Manche werden kalt gegenüber der Religion und in die naturwissenschaftliche Erforschung der Welt gänzlich versinkend, verlieren sie die Einsicht in die höheren Seiten des Seins; die anderen geben sich den religiösen Interessen hin und werden indifferent dem positiven wissenschaftlichen Wissen gegenüber. Das große Verdienst solcher Systeme, wie dasjenige Solowjows, besteht eben darin, daß sie, wenn sie auch nicht eine endgültige Lösung der Rätsel des Kosmos geben, doch deutlich und einfach zeigen, daß der menschliche Intellekt zu seiner Verfügung die Wege und die Mittel hat, um an der Lösung des Problems der Vereinigung der höheren und niederen Seiten der Welt in ein einheitliches Ganzes fruchtbar zu arbeiten.

## L'intelletto e la conoscenza noumenica in E. Kant.

*Di Piero Martinetti (Milano).*

Nella determinazione del conoscere intellettuale Kant parte dallo stesso concetto del conoscere applicato nell'Estetica e si fonda sulle stesse argomentazioni. La realtà si rispecchia in noi da principio per mezzo d'una serie di immagini frammentarie, irregolari, fortemente subbietive: da queste l'intelletto costituisce una realtà, un ordine obbiettivo, che diventa per noi, nella sua totalità, l'archetipo della realtà, il criterio per eccellenza nella determinazione intellettuale del reale. Ora ciò è possibile solo in quanto o vi è una realtà extraintellettuale sulla quale si modellano le nostre cognizioni o l'ordine delle cose ha la stessa natura e la stessa origine di quello che l'intelletto introduce nei nostri pensieri. Nel primo caso sarebbe impossibile ogni conoscenza intellettuale a priori, ogni legge universale e necessaria delle cose, ogni affermazione apodittica: ciò che costituirebbe una contraddizione. Senza dubbio noi attingiamo le leggi di natura dall'esperienza: ma in ciascuna legge sono implicite affermazioni che valgono a priori e che ad essa conferiscono un valore apodittico; e che perciò non possono derivare dalla esperienza. Noi dobbiamo perciò cercare nell'intelletto stesso l'origine di quell'ordine obbiettivo per cui le cose costituiscono un tutto regolare, una „natura“.

Ora per quale processo l'intelletto dall'immagine fantastica del mondo, propria della coscienza primitiva, ci eleva alla concezione scientifica, che è per noi l'ideale dell'obbiettività? Eliminando l'elemento prettamente subbietivo, sostituendo ai collegamenti subbietivi collegamenti universalmente validi. La creazione d'una realtà obbiettiva è pertanto la creazione d'una realtà corrispondente allo spirito collettivo: la realtà della scienza è veramente la realtà dello spirito collettivo. Questo dice anche Kant là dove dice che la realtà creata dall'intelletto è la realtà quale è per la coscienza generica; vale a dire è il passaggio verso una forma superindividuale della coscienza teoretica. Come debba essere interpretata questa coscienza generica Kant non dice; ma non è lontano dal vero Maimon quando vede in essa l'anima del mondo o quell'intelletto attivo che Averroè considera come un'unità superiore nella quale si accentrano tutte le intelligenze umane.

Una grave difficoltà sembra venir qui dal fatto che anche la matematica ci dà un sistema di verità obbiettive: anzi le più obbiettive di tutte. Si può divergere nelle teorie, ma  $2 \times 2 = 4$  per tutti. Che cosa vi è di più obbiettivo? Il fatto che Kant fa partecipare l'intelletto alla costituzione della matematica non toglie la difficoltà: perchè il fondamento essenziale della matematica e della sua obbiettività è dato indiscutibilmente dalle forme dell'intuizione. Senza dubbio